

geringfügigen Ausnahmen sind die Angaben völlig verlässlich, die Urteile liberal-demokratisch, die Quellen up-to-date.

Die Schwächen und Stärken der Geschichtsauffassung, die diesen Bänden zugrunde liegt, hängen gewissermaßen zusammen. Auf der einen Seite findet man, unvoreingenommen aus vielen Quellen eklektisch zusammengetragen, zahlreiche Fakten, die eine Fundgrube für weitere verschiedenartige Auslegungen bilden. Aber auf der anderen Seite muß man feststellen, daß die wirtschaftliche Dynamik, obwohl sie des öfteren genau herausgearbeitet wird, häufig zerstückelt wird, während die soziale Dynamik, bezeichnenderweise mit Ausnahme der außereuropäischen Entwicklungsländer, ganz fehlt: So erscheint der deutsche Faschismus plötzlich auf der Bühne der Weltgeschichte, und seine Ursachen müssen mit Mühe zusammengestellt werden, anstatt sich aus der vorhergegangenen Geschichte zu ergeben. Ebenso sind die Fehlschläge der modernen Zeit mit all ihren Errungenschaften, mit dem neuen Wohlstand, der gesicherten Existenz, dem Frieden — welche unseren Vätern als ein unerreichbares Paradies erschienen wären —, diese Fehlschläge wie der Terrorismus, der aus der Studentenbewegung hervorgegangen ist, die Unfähigkeit des Westens, seine Umwelt zu schützen, die wachsenden Reichtumsunterschiede zwischen der privilegierten und der unterprivilegierten Welt, sie alle sind irgendwie unerklärlich, sie werden als ein zusätzliches Element angesehen und nicht, wie es sein müßte, als integraler Bestandteil derselben Welt, die in den positiven Abschnitten beschrieben wird.

Die Autoren haben es mit Recht unmöglich gefunden, eine Wirtschaftsgeschichte, geschweige denn eine Sozialgeschichte ohne Hinweis auf politische Machtfaktoren zu schreiben. Insofern ist der Gesamtplan völlig gerechtfertigt. Jedoch waren sie nicht imstande, diese verschiedenen Bestandteile zu einer Einheit zusammenzuschmelzen. Bezeichnenderweise hatten sie den größten Erfolg bei der Behandlung der nichteuropäischen Welt, obwohl sie sich hier an Thesen halten mußten, die zweifellos, wie andere vor ihnen, bald von anderen Thesen abgelöst sein werden. Die soziale Dynamik Europas ist ungleich schwieriger und müßte auf einer anderen Ebene behandelt werden. Es ist nicht die Schuld der Autoren, die sich unter Pierre Léons Einfluß zu einem umfassenden Werk vereinigt haben, daß es diese Untersuchung noch nicht gibt. Es ist ihr Verdienst, zu einer Basis dazu beigetragen zu haben.

Sidney Pollard

Gerhard Schulz, *Deutschland seit dem Ersten Weltkrieg 1918—1945* (= Deutsche Geschichte, hrsg. von Joachim Leuschner, Bd. 10), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976, 252 S., kart., 15,80 DM.

Das Angebot einführender Darstellungen zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert hat sich in den letzten Jahren erfreulich ausgeweitet; dies gilt insbesondere auch hinsichtlich der Berücksichtigung sozial- und wirtschaftshistorischer Fragestellungen. Allerdings bedingt dies auch, daß jede weitere Untersuchung dieser Art ihre Existenzberechtigung besonders nachzuweisen hat. Offensichtlich ist dabei, daß, betrachtet man die Fülle der Ereignisse, dieser Nachweis wohl nicht durch den Versuch erbracht werden kann, die Totalität des historischen Geschehens getreulich nachzuzeichnen, sondern daß dies nur durch die Konzentration auf das Wesentliche geleistet werden kann. Die Auswahl und die Begründung dieser Auswahl werden damit zu der entscheidenden Aufgabe. Auch wer mit dem Ergebnis nicht einverstanden ist und begründete Einwendungen gegen die im einzelnen dargelegten Kriterien zu erheben hat, wird nicht umhinkönnen zuzugeben, daß Hans-Ulrich Wehler sich in seiner Studie über das Deutsche Kaiserreich 1871—1918, die als Band 9 der von Joachim Leuschner herausgegebenen Deutschen Geschichte erschienen ist, dieser Aufgabe gestellt und eine problemorientierte Strukturanalyse vorgelegt hat. Der hier anzuzeigende Folgebund

dieser Reihe über die Weimarer Republik und das Dritte Reich von Gerhard Schulz verzichtet dagegen vollständig auf eine solche Darlegung von Auswahlkriterien oder gar seiner theoretischen und methodischen Konzeption, sondern beschränkt sich im wesentlichen auf einen chronologischen Bericht über die Ereignisgeschichte. Mir scheint, daß sich Schulz mit dieser seiner, allerdings nicht explizit genannten, Vorentscheidung der Chance begeben hat, die wesentlichen strukturellen Probleme der Weimarer Republik, die Ursachen ihres Scheiterns und die Realität der Herrschaftsausübung im Dritten Reich adäquat zu analysieren.

Im wesentlichen auf die politische Geschichte fixiert, erzählt Schulz in fünf Abschnitten (Novemberrevolution und Friedensschluß; Die zwanziger Jahre; Staatskrise, Wirtschaftskrise und Fehlschlag der autoritären Restauration; Der totalitäre Staat des Nationalsozialismus und die deutsche Politik; Deutschland und der Zweite Weltkrieg) die Geschichte von Entstehung, relativer Stabilität und Untergang der Weimarer Republik, vom Aufstieg und der Herrschaftsausübung des Nationalsozialismus und dessen selbst verschuldetem Untergang im Zweiten Weltkrieg. Verhältnismäßig breit und im wesentlichen auch zutreffend werden dabei wichtige politische Entscheidungssituationen wie etwa die Parlamentarisierung der Reichsregierung im Oktober 1918, die Auseinandersetzungen um die Reichsverfassung, die Friedensverhandlungen in Versailles, die Stresemannsche Außenpolitik oder die Brüningische Präsidialdiktatur, schließlich auch die Zielsetzungen Hitlers in den Jahren bis 1939 oder die Grundlagen des totalitären Staates beschrieben: Freilich geschieht dies alles phänomenologisch, bisweilen auch individual-psychologisierend, erklärt wird dagegen kaum etwas. Um jedem Mißverständnis vorzubeugen: Natürlich bietet Schulz auch Erklärungsmodelle an, verknüpft er etwa ökonomische Lage und politische Entscheidungen in seiner Darstellung der Revolution, der Weltwirtschaftskrise und des Scheiterns der Brüningischen Politik oder der Rüstungskonjunktur und der Herrschaftsstabilisierung nach 1933. Aber dies geschieht bloß additiv, Ursachen und Wirkungszusammenhänge werden nicht deutlich, welche sozialen Kräfte sich jeweils mit welchen Methoden durchsetzten und wer die Verantwortung im einzelnen zu tragen hat, dies alles bleibt im Dunkeln, es sei denn, man verträte die Auffassung, daß im modernen, hochkomplizierten, auf vielen Gebieten tätig werdenden Interventionsstaat solche Fragen zureichend beantwortet wären, indem man einige wenige Personen, Ebert, Stresemann, Brüning, Hitler, in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Diese Bemerkungen deuten schon an, worin die wesentlichen Defizite dieser Darstellung liegen: Es mangelt ihr an zureichenden Analysen der Parteien, der Verbände der Wirtschaft, der bürokratischen Apparate, der sozialen Schichtung und ihrer Veränderungen, auch an einer zureichenden Analyse des Systems der Herrschaftsausübung und seiner Veränderungen zwischen 1918 und 1945. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung wird höchstens punktuell dargestellt; methodisch befriedigende, sich auch der Quantifizierung bedienende Strukturuntersuchungen werden jedoch nicht angestellt. Geistige und kulturelle Tendenzen, auch wenn deren Wirkungszusammenhänge mit der politischen Geschichte wie bei der Entstehung des übersteigerten Nationalismus, der Führerideologie u. a. offen zutage liegen, werden noch nicht einmal erwähnt.

Insgesamt handelt es sich um eine enttäuschende Einführung in die jüngste deutsche Geschichte, die einmal mehr den Beweis dafür liefert, daß mit naivem Erzählen nichts gewonnen ist, sondern daß die Historiographie einer theoretischen und methodischen Konzeption zur Strukturierung ihres Gegenstandes bedarf. Dies Ergebnis ist um so bedauerlicher und unverständlicher, als Gerhard Schulz mit einer Reihe von wichtigen und überzeugenden Studien zur Geschichte der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus hervorgetreten ist.

Peter-Christian Witt